

Deutsche Lodzer Zeitung

Dr. 110

Sonntag, den 30. Mai 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin NW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 8.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 6 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise: Die 7spalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/3 Seite = 300,00 M., 1/4 Seite = 180,00 M.
Im Reklameteil die 4ge. 1/2-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: | G. der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11,
Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6670, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C.)
sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Die Ruhmestaten deutscher Seehelden.

Ein neues englisches Linienschiff torpediert.

Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel mußte in den Admiraltäten der Entente die Nachricht wirken, daß plötzlich deutsche Unterseeboote an den Dardanellen aufgetaucht sind und dort kurz hintereinander zwei Schlachtschiffe größten Typs: „Triumph“ und „Majestic“ versenkt haben. Und schon wieder wird aus dem türkischen Hauptquartier gemeldet, daß ein weiteres Linienschiff, dessen Name noch nicht festgestellt, torpediert und schwer beschädigt in der Richtung auf Imbros abgeschleppt worden ist. Das sind Tatsachen, die in der Seekriegsgeschichte aller Zeiten geradezu unerhört dastehen.

Entsetzt wird man sich in London fragen: Wie war es möglich, daß die deutschen Unterseeboote von den Nordseehäfen aus, die von den Dardanellen 3400 Seemeilen entfernt sind, unbemerkt in das Ägäische Meer gelangen konnten? — Die Phantasie eines Jules Verne hätte sich etwas so Unwahrscheinliches nicht träumen lassen. Und doch ist es eine Tatsache, ist unbestreitbar. Die englisch-französische Flotte, die als Schutz für die Landungsgruppen vor den Dardanellen Aufstellung genommen hat, ist mit einem Schlag der allergrößten Gefahr ausgesetzt und bedarf selbst des Schutzes. Doch alle Vorsichtsmaßregeln sind vergeblich. Weber die begleitenden Torpedobootzerstörer, die in großer Zahl die schwimmenden Riesen umgeben, noch die Torpedofangnetze, die eigens gegen unsere deutschen Torpedoboote gebaut sind, haben den geringsten Nutzen. Ursprünglich zischt das Torpedogeschöß durch die aufschäumenden Wogen, ein fürchterlicher Knall, in einer haushohen Wassersäule legt sich das Schlachtschiff auf die Seite und ehe sich die Besatzungen der Begleitschiffe von dem Schrecken recht erholt haben, ist die Stelle leer, wo Britanniens Stolz sich noch vor wenigen Minuten ehern und drohend emporreckte.

Sie lachten im englischen Parlament, als unser unvergeßlicher Otto von Weddigen auf Schiff versenkte. Sie lachten — höhnisch und anmaßend. Sie spotteten, als Großadmiral von Tirpitz Ende November dem Vertreter der „United Press“ versicherte, unsere Unterseeboote könnten England umzingeln; wir seien England an Unterseebooten größeren Typs überlegen. Die Blockadeerklärung galt ihnen als „Bluff“, mit dem man „Narren und Kinder“ schrecken könne. Das Lachen ist ihnen vergangen und jetzt ist es an uns, zu lachen, — nicht höhnisch, das ist nicht deutsche Art, sondern grimmig. Das Bluffen bleibe den englischen Admiralen überlassen; der ehrwürdige Meister der deutschen Seemacht, Herr von Tirpitz, hat damals wie immer seine Worte wohl abgemessen, und sie sind zur Wahrheit geworden. Ihm gelte jedes Deutschen Dankbarkeit!

Aber unsere Dankbarkeit und unsere Bewunderung auch allen deutschen Seeleuten, vom obersten Führer bis zum jüngsten Matrosen! Die Welt lerne erkennen, was deutsche Pflichttreue und Unerschrockenheit, deutscher Unternehmungsgedanke und Magemut zu Wege bringen. Sie alle sind Helden, die unter Anspannung der Nervenkräfte ihren Dienst tun, in ermüdender Lage und Nächte hindurch, bis — wie selten wohl — die Ruhepause winkt. Das geringste Versehen kann den Tod bringen. — Aber unsere Dankbarkeit gilt auch der deutschen Arbeit. Solche

schier übermenschlichen Leistungen und Erfolge sind nur dann möglich, wenn schon auf der Welt unter Ausbietung aller geistigen und körperlichen Kräfte geschäftet und Vorseorge getroffen wird, daß auch nicht der geringste Mater auf dem fertigen Werk zu finden ist.

Der englisch-französischen Flotte ist es an den Dardanellen unheimlich geworden. Wie die Meldung aus Konstantinopel weiter besagt, haben sich die Kriegsschiffe, mit Ausnahme einiger Torpedobootzerstörer, in beschleunigtem Tempo vom Eingange der Dardanellen entfernt und sich in den Schutz des ägäischen Archipels begeben. Die Landungsgruppen auf der Gallipolihalbinsel sind sich selbst überlassen; sie können weder vorwärts noch rückwärts, und so muß nach menschlichem Ermessen das eintreten, was wir gestern voraussagen zu dürfen glaubten: entweder Gefangenahme durch die türkischen Truppen oder Untergang beim Rückzuge unter dem Feuer tobbringender Geschosse.

Und was sagen die Verführer des italienischen Volkes? — Überkommt sie nicht ein Grauen und die Ahnung, daß sie sich verrechnet haben, wie ihre neugewonnenen Freunde: die Franzosen mit ihrem „Plan“, die Engländer mit ihrer „unbeschränkten Herrschaft über die Meere“, die Russen mit ihrer „unwiderstehlichen Dampfwalze“? — Vielleicht kommen sie nun in die Gesehensnähe der deutschen Unterseeboote an den Dardanellen, um die Vankrotterklärung des Ententeunternehmens noch um Tage aufzuhalten. Mundgerecht werden die Phrasenhelden des Dreiverbandes ihnen das Unternehmen schon machen.

Noch eins erscheint uns im Zusammenhange mit den glorreichen Taten unserer Seehelden erwähnenswert. In den „letzten Telegrammen“ der gestrigen Ausgabe meldeten wir, daß in dem stark besetzten Hafen von Scheersee, der englische Hilfskreuzer „Prinzess Irene“ durch einen unglücklichen Zufall in die Luft gestiegen ist. In demselben Hafen explodierte am 25. November das dort vor Anker liegende, 1899 gebaute und 15.000t fassende englische Linienschiff „Dulwarr“. Von den 730 Mann seiner Besatzung konnten nach damaligen englischen Meldungen nur 14 gerettet werden. Die englische Admiraltät gab an, daß sie annehme, eine Selbstentzündung der Pulverkammer habe zu der Katastrophe geführt. Wir wollen uns gar keinen halblösen Vermutungen hingeben, sondern stellen nur fest, daß hier doch zum mindesten ein sonderbares Geschehen eine Rolle spielt. Das englische Pulver scheint ebenso seltsame Neigungen zu haben, wie vor dem Kriege das „berühmte“ französische B-Pulver, das auch verschiedentliche schwere Unglücksfälle hervorrief. Der Hafen von Scheersee scheint für Kriegsschiffe nicht gerade ein günstiger Platz zu sein; es ist ihnen Luftveränderung zu empfehlen.

Doch das nur nebenbei. Die Engländer sinnen eifrig auf Mittel und Wege, der deutschen U-Bootgefahr wirksam entgegenzutreten. Für die Entdeckung solcher Gegenmaßregeln und die Vernichtung einzelner U-Boote loben sie große Geldsummen aus. Sie setzen ihre Seelords ab und stellen andere an deren Blöße. Das aber wird ihnen alles wenig helfen, solange sie keinen Begriff von deutscher Gewissenhaftigkeit und deutscher Manneszucht haben. Es ist für sie nicht an der Zeit, erfolglose Versuche anzustellen, sondern von den „damned Germans“ zu lernen.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 29. Mai 1915. (Amtlich.)

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der oberen Dubissa griffen die Russen südöstlich Curtowlang und südöstlich Kielmy ohne Erfolg an. Im weiteren Verlauf der Kämpfe an der unteren Dubissa wurde der Gegner an vielen Stellen über den Fluß geworfen. Bei der Verfolgung wurden noch 380 Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben sich gegen die Nordfront von Przemysl näher herangeschoben.

Auf der Front zwischen Wisznia und Lubaczowka-Abschnitt (östlich Radowo und Jaroslau) machten die Russen wiederholt verzweifelte Teilangriffe. Sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Das russische 179. Infanterie-Regiment ist aufgerieben.

Westlich und südlich Siemiatowa hat der Gegner seine Angriffe nicht erneuert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen setzten gestern, nachdem wir sie bei Angers zurückgeworfen und ihnen eine Anzahl Gefangene abgenommen hatten, mit starken Massen zu einem Gegenangriff längs der Straße Bethune-Souchez an, wurden aber unter den empfindlichsten Verlusten auf der ganzen Front abgeschlagen.

In der Nacht nahmen wir die schwache Besatzung des Ostteils von Ablain, deren Verbleiben in der dort vorgeschobenen Stellung nur unnützes Blut gekostet hätte, unbemerkt vom Feinde auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste Linie zurück.

Südlich Souchez wurde gestern abend ein französischer Angriffsversuch durch unser Feuer im Keime erstickt. Das südwestlich Souchez liegende, von den Franzosen als von ihnen erobert erwähnte Schloss le Carient ist dauernd von uns gehalten.

Südlich Neuville wiesen wir feindliche mit Minen und Handgranatenfeuer vorbereitete Vorstöße leicht ab.

Im Priesterwald nordwestlich Pont à Mousson schienen die Franzosen, wie am 27. Mai abends, wieder einen größeren Angriff vorbereitet zu haben. Unser Feuer hielt den Feind nieder. Vereinzelt, nächtliche, feindliche Teilvorstöße wurden blutig zurückgewiesen.

Unsere Flieger belegten die besetzten Orte Gravelines und Dancirchen, sowie den Stappenort St. Pomer mit Bomben und erzielten auf einem feindlichen Flugplatz nordöstlich Fismes mehrere Treffer.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

Wien, 29. Mai. Amtlich wird verlautbart:

An der Lubaczowka und östlich Radowo versuchten die Russen auch gestern und heute noch an mehreren Stellen heftige Angriffe, die alle unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen wurden.

Am Ostufer des San drängen die verbündeten Truppen unter fortwährenden Kämpfen vor.

Am oberen Dajestr, dann bei Drohobycz und Strij sind die eigenen Angriffe bis auf die nächste Distanz vorgetragen. Vorstöße der Russen wurden durchweg blutig zurückgewiesen. Die sonstige Lage ist unverändert.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Den Grenzort Ala und das Primor haben italienische Truppen erreicht. Im übrigen hat sich an der Tiroler und Kärntner Grenze nichts ereignet. Im Kärnten und begannen kleinere Kämpfe. Bei Karfreit wurde ein italienisches Bataillon versprengt.

Bei Plawa der Vorstoß eines feindlichen Detachements, nördlich Görz 5 feindliche Angriffe abgewiesen.

Gestern nacht unternahmen mehrere Marineflieger eine neue Aktion gegen Venedig. Sie warfen unter heftigstem Gewehr- und Geschützfeuer eine große Zahl Bomben, zumeist auf das Arsenal, ab, die mehrere ausgebehnte Brände, im Fort Nicolo auch eine Explosion hervorriefen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Söefer, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 9.)

Der Reichskanzler über Italiens Treubruch.

Die gestrige Sitzung des Reichstages begann um 3 Uhr 20 Minuten. Der Reich des Bundesrats und der Sitzungssaal war sehr stark besetzt, die Rednertribünen überfüllt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ergriff Reichskanzler v. Bethmann Hollweg zu nachstehenden Ausführungen das Wort:

Meine Herren, als ich vor acht Tagen zu Ihnen sprach, bestand noch ein Schimmer von Hoffnung, daß das Losschlagen Italiens verhindert werden könnte. Jetzt hat die italienische Regierung selbst ihren Treubruch mit blutigen Letztern unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. (Lebhafte sehr richtig! und stürmische Zustimmung.) Ich glaube, es (Machiavelli, der einmal gesagt hat, der Krieg, der notwendig sei, sei auch gerecht. War von diesem nüchternen, realpolitischen Standpunkt aus, der von allen moralischen Reflexionen abseht, war auch nur so gesehen dieser Krieg notwendig, ist er nicht vielmehr gerade sinnlos? (Sehr richtig!) Niemand bedrohte Italien, weder Oesterreich-Ungarn noch Deutschland. Ob die Tripleentente es hat bei Vorkünften bewenden lassen, wird die Geschichte später zeigen. (Lebhafte Beifall.) Ohne daß ein Blutstropfen geflossen wäre, ohne daß das Leben eines einzigen Italiens gefährdet wurde, konnte Italien die lange Liste von Konzessionen haben! Warum haben sie es nicht genommen? Wollen sie etwa das deutsche Tirol erobern?

Hände weg, meine Herren! (Lebhafte, stürmische Beifall.) Wollte sich Italien an Deutschland reiben, an dem Lande, dem es doch in seinem Werden zur Großmacht so manches zu verdanken hat (Sehr richtig!), an dem Land, von dem es durch keinerlei Interessengegensätze getrennt ist? Wir haben in Rom keinen Zweifel gelassen darüber, daß ein italienischer Angriff auf die österreichisch-ungarischen Truppen auch deutsche Truppen treffen würde. (Beifall.) Deshalb hat Rom die Wiener Vorschläge so leichtfertig abgewiesen? Das italienische Kriegsmanifest, ein Dokument, in dem das schlechte Gewissen hinter hohen Phrasen verdeckt ist (Sehr richtig), gibt uns keinen Aufschluß. Man hat sich vielleicht doch geschaut, auszusprechen, was durch die Presse und durch Gespräche der parlamentarischen Wandelgänge als Vorwand verbreitet wurde, das österreichische Angebot sei zu spät gekommen, und man habe ihm nicht trauen können. Die römischen Staatsmänner hatten kein Recht, an die Vertrauenswürdigkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, den sie sich für die eigene Vertragstreue gebildet hatten. (Lebhafte sehr richtig!)

Deutschland hätte mit seinem Wort dafür, daß die Konzessionen durchgeführt werden würden (Hört, hört!). Da war kein Raum für Mißtrauen (Lebh. Zustimmung.) Und weshalb zu spät? Das Trentino war am 4. Mai kein anderes Land, als es im Februar gewesen wäre, und es waren zum Trentino im Mai eine ganze Reihe Konzessionen hinzugekommen, an die man im Winter noch nicht einmal gedacht hatte. Es war wohl deshalb zu spät, weil die römischen Staatsmänner sich nicht geschaut hatten, lange vorher, während der Dreibund noch lebte und lebte, derselbe Dreibund, von dem König und Regierung auch nach Ausbruch des Weltkrieges ausdrücklich anerkannt hatten, daß er weiter bestände (lebhafte Zustimmung), daß sie lange vorher sich

mit der Tripleentente so tief eingelassen hatten, daß sie sich aus ihren Armen nicht mehr losmachen konnten. Schon im Dezember waren Anzeichen für eine Schwenkung des römischen Kabinetts zu erkennen. Zwei Eifen im Feuer zu haben, ist ja immer nützlich, und Italien hatte ja auch früher schon seine Vorliebe für Extratouren gezeigt. Aber hier war kein Raum für die blutige Wahlstatt, auf der Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen eine Welt von Feinden um ihr Leben ringen. (Lebhafte Zustimmung.) Noch in den ersten Tagen des Mai waren nach den Beobachtungen des besten Kenners der italienischen Verhältnisse vier Fünftel des Senats und zwei Drittel der italienischen Kammer gegen den Krieg, darunter waren die ersten und wichtigsten Staatsmänner der ganzen letzten Zeit. Aber die Vernunft kam nicht mehr zum Worte.

es regierte allein die Strafe, und die Strafe war unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Staatsmänner des Kabinetts, bearbeitet von dem Golde der Tripleentente und unter Führung gewissenloser Kriegsheher in einen Blutausch verkehrt, der dem König die Revolution und allen Gemäßigten Ueberfall und Mord androhte, wenn sie nicht in die Kriegstrompete mit einhaken wollten. Ueber den Gang der österreichischen Verhandlungen, über das Maß der österreichischen Konzessionen wurde das Volk gestillt im Dunkeln gehalten. So kam es, daß nach dem Rücktritt des Kabinetts Salandra sich niemand mehr fand, der den Mut hatte, eine neue

Rabinettsbildung zu übernehmen, und daß in der entscheidenden Debatte über die Kriegsvollmachten kein Redner der konstitutionellen Partei des Senats oder der Kammer den Wert der weitgehenden österreichischen Konzessionen auch nur zu würdigen versucht hat. In dem Kriegstaumel sind die ehrlichen Politiker verstummt. Aber wenn durch die militärischen Ereignisse, wie wir sie hoffen und wünschen, Ernüchterung des italienischen Volkes eintreten wird, dann werden ihm auch die Augen darüber aufgehen, wie leichtfertig es in diesen Weltkrieg hineingehet worden ist. (Sehr richtig!) Wir, meine Herren, haben alles getan, um die Abkehr Italiens vom Bunde zu verhindern; uns fiel dabei die undankbare Rolle zu, dem treuverbündeten Oesterreich-Ungarn, mit dessen Armeen unsere Truppen tagtäglich Wunden und Tod und Sieg teilen, anzuschauen, die Vertragstreue des Dritten durch die Abtretung altererbter Gebiete zu erkaufen. Daß Oesterreich-Ungarn schließlich bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen ist, ist bekannt. Der Fürst Bülow, der von neuem in den aktiven Dienst des Reiches getreten war, hat die ganze Summe seiner diplomatischen Geschicklichkeit, seiner genauesten Kenntnis der italienischen Zustände und Persönlichkeiten in unermüdlicher Arbeit für die Verständigung aufgewendet. Wenn auch seine Arbeit vergeblich geblieben ist, das ganze Volk dankt sie ihm. (Lebhafte Beifall.) Meine Herren!

Wir werden auch diesen Sturm aushalten. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Von Monat zu Monat sind wir mit unseren Verbündeten immer enger zusammen gewachsen. (Beifall.) Von der Wilca bis zur Bukovina haben wir mit unseren österreichisch-ungarischen Kameraden monatelang gegen eine Riesennormmacht zäh ausgehalten, dann sind wir siegreich vorgestoßen und vormaligiert. An dem Geist der Treue und Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Zentralmächte unerschütterlich befeelt sind, werden auch neue Feinde zuschanden werden. (Lebhafte Beifall.)

Die Türkei feiert in diesem Kriege eine glänzende Wiedergeburt (Beifall), und das gesamte deutsche Volk verfolgt mit Begeisterung alle einzelnen Phasen des hartnäckigen und siegreichen Widerstandes, mit dem die uns treu verbündete türkische Armee und Flotte die Angriffe der Gegner mit wuchtigen Schlägen zu parieren weiß. (Lebhafte Beifall.)

Gegen die lebendige Mauer unserer Krieger im Westen sind die Gegner bisher vergeblich angestürzt. Der große Durchbruch, den uns unsere Gegner seit fünf Monaten anläudigen, ist ihnen nicht gelungen (Beifall), und soll ihnen nicht gelingen (lebhafte Beifall), sie werden an der todesmutigen Tapferkeit unserer Soldaten scheitern. (Stürmischer Beifall.) Meine Herren, alle Wuchtmittel der Welt haben unsere Feinde bisher vergeblich gegen uns aufgewoben, eine ungeheure Koalition, tapfere Soldaten — wir wollen die Feinde nicht verachten, wie es unsere Gegner wohl gern tun —, den Plan, eine Nation von 70 Millionen mit Weibern und Kindern auszuhungern, Zug und Trug. In demselben Augenblick, wo

der Mob der Straße in englischen Städten um die Scheiterhaufen tangt, auf denen er die Faheligkeiten wehrloser Deutscher verbrennt, magt es die englische Regierung, ein Dokument mit Aussagen ungenannter Zeugen über die angeblichen belgischen Greuel zu veröffentlichen, die so ungeheuerlich sind, daß nur ein verrücktes Gehirn ihnen Glauben schenken kann. (Lebhafte Zustimmung.) Aber während die englische Presse hier und da richtigen Nachrichten Raum gibt, während sie objektive Darstellungen der Kriegslage abdruckt, herrscht in Paris allein der Terror der Zensur. Keine Verklüftungen erscheinen, kein deutscher, kein österreichisch-ungarischer Generalstabbericht darf abgedruckt werden, die ausgetauschten schwerverwundeten Invaliden werden von ihren Angehörigen abgesperrt — eine wahre Angst vor der Wahrheit scheint die Regierung zu beherrschen. So kommt es, daß nach zuverlässigen Beobachtungen in breitesten Volksschichten noch heute keine Kenntnis von den schweren Niederlagen der Russen auch nur im vorigen Jahre besteht, daß man weiter glaubt an die russische Dampfwalze, die auf Berlin losgeht, das in Hunger und Elend verkommt, und daß man vertraut auf die große Offensive im Westen, die nun seit Monaten nicht vom Fleck kommt. Wenn die Regierungen der uns feindlichen Staaten glauben, durch Volksbetrug und durch die Entzweiung eines blinden Hasses die Schuld an den Verbrechen dieses Krieges abwälzen und den Tag des Erwachens hinauszuschieben zu können, wir werden uns, gestützt auf unser gutes Gewissen, auf die gerechte Sache und auf unser siegreiches Schwert, nicht um Sparsbreite von

der Bahn abdrängen lassen, die wir von je als richtig erkannt haben. Inmitten dieser Verwirrung der Geister auf der anderen Seite geht das deutsche Volk ruhig und sicher seinen eigenen Weg. Nicht mit Haß führen wir diesen Krieg, aber mit Born (lebhafte Zustimmung), mit heiligem Born (Wiederholte stürmische Zustimmung auf allen Seiten des Hauses), und je größer die Gefahr ist, die wir, von allen Seiten von Feinden umdrängt, zu bestehen haben, je mehr uns die Liebe zur Heimat tief an das Herz packt, je mehr wir folgen müssen für Kinder und Enkel, um so mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür geschaffen und erkämpft haben, daß keiner unserer Feinde, nicht

Der Krieg.

Wieder ein englisches Linienschiff torpediert.

Konstantinopel, 28. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Nach Feststellungen, die an verschiedenen Stellen gemacht worden sind, scheint an demselben Tage, an dem das Schlachtschiff „Majestic“ um 6 1/2 Uhr früh versenkt worden war, um 9 Uhr vormittags ein Schlachtschiff mit zwei Masten und zwei Schornsteinen torpediert worden zu sein. Eine große Wasserfäule wurde bemerkt, worauf das Schiff sich zur Seite neigte und in der Richtung auf Imbros abgeschleppt wurde. Um 11 Uhr wurde das in Frage kommende Schiff an der Südküste von Imbros liegend bemerkt, umgeben von kleinen Dampfern. Das torpedierte Schiff scheint der Agamemnon-Klasse anzugehören. Aufsteigender Nebel hinderte unseren Flieger, seine Beobachtungen vorzunehmen.

Zur Erläuterung der Größe des torpedierten Schiffes geben wir die Maße des „Agamemnon“ selbst an. „Agamemnon“ ist im Jahre 1906 vom Stapel gelassen. Er hat ein Verdrängung von 16770 t, 15 Varror-Ressel mit 16750 Pferdekraften, läuft 18,9 Knoten und hat 750 Mann Friedensbesatzung. Besetzt ist er mit vier 30,5 cm, zehn 21,4 cm, vier und zwanzig 7,6 cm, zwei 4,7 cm Geschützen, 5 Maschinengewehren und 5 Torpedos ancierröhren, Kaliber 45 cm, unter Wasser.

Ueber die Torpedierung des weiteren englischen Schlachtschiffes liegt noch folgende ausführlichere Meldung vor: Gestern vormittag gegen 9 Uhr wurde bei Sigindere, nördlich von Seddul Bahr, von verschiedenen Stellen einwandfrei und unabhängig von einander beobachtet, wie ein englisches Linienschiff torpediert wurde. Eine gewaltige Wasserfäule stieg an der Bordwand auf, worauf das Schlachtschiff sich stark auf die Seite legte und dann durch ein anderes Schlachtschiff in der Richtung auf die Insel Imbros fortgeschleppt wurde. Gegen Mittag lag das beschädigte Linienschiff, das augenscheinlich der Agamemnon-Klasse angehörte, an der Südküste der Insel Imbros.

Nach dieser neueröffneten Unternehmung von deutschen Unterseebooten vor den Dardanellen hat der Gegner aus Sorge vor weiteren U-Boots-Angriffen alle Kriegsschiffe, mit Ausnahme einiger Torpedobootzerstörer, vom Eingange der Dardanellen fortgenommen und hat seine Angriffsflotte in Buchten des ägäischen Archipels eingeschlossen.

Konstantinopel, 28. Mai. Die gesamte türkische Presse hebt die Bedeutung der neuen Phase hervor, in die die Verteidigung der Dardanellen durch die Beteiligung der deutschen Unterseeboote getreten ist. Die Blätter erklären, daß nun die Verteidigung der Dardanellen und Konstantinopels ganz besonders wirksam geworden ist.

Zur Explosion in Cheerneck.

London, 28. Mai. Mit dem Dampfer „Prinzess Irene“ dürften 200 Personen umgekommen sein. Außer der Besatzung waren 70 Arbeiter an Bord, um das Schiff, das früher ein transatlantischer Dampfer der Canadian Pacific Co. war, zu kalfatern. Die

verringert, nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen wird. Je wilder uns der Sturm umtobt, umso fester müssen wir uns unter eigener Haus bauen. Für diese Gefinnung er einiger Kraft, unerschrockenen Mutes und grenzenloser Opferwilligkeit, die das ganze Volk befeelen, für die treue Mitarbeit, die Sie, meine Herren, vom ersten Tage an zäh und fest dem Vaterlande leisten, übermittle ich Ihnen im Auftrage Seiner Majestät, Ihnen als den Vertretern des ganzen Volkes den heißen Dank des Kaisers. (Stürmischer Beifall.) In dem gegenseitigen Vertrauen darauf, daß wir alle eins sind, werden wir siegen, einer Welt von Feinden zum Trost! (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall und andauerndes Händeklatschen.)

Der Suezkanal als Kriegsgebiet.

Konstantinopel, 28. Mai. Die hohe Pforte hat den befreundeten und neutralen Staaten eine Zirkularnote folgenden Inhalts übermitteln lassen: Die kaiserlich ottomanische Regierung sieht sich in Erwägung dessen, daß die englische Regierung ihrer gegenüber den neutralen Mächten durch die Bestimmungen der Konvention von 1888 übernommenen Verpflichtung, in den Gewässern des Suezkanals kein Kriegsschiff zu halten, nicht Rechnung getragen und sogar den Kanal besetzt hat, und daß andererseits die französische Regierung zum Zwecke einer feindlichen Handlung gegen das ottomanische Kaiserreich Truppen in Ägypten gelandet hat, durch diese Tatsachen vor die gebieterische Notwendigkeit gestellt, militärische Maßnahmen zur Verteidigung des kaiserlichen Gebietes, von dem Ägypten einen Teil ausmacht, zu ergreifen und die Feindseligkeiten auch auf den Suezkanal auszudehnen.

Die Note fügt hinzu: Wenn daraus Beeinträchtigungen zum Schaden neutraler Schiffe und Güter entstünden, so ist es klar, daß die Verantwortlichkeit dafür auf die französische und englische Regierung fällt.

Deutschlands wirtschaftliche Lage.

In der letzten Sitzung der Budgetkommission des Reichstages waren die Erörterungen über unsere wirtschaftliche Lage von besonderer Bedeutung. Auf die Frage eines Kommissionsmitgliedes, ob die Peresverwaltung für den Fall einer langen Feldzugsdauer in der Bereitstellung von Rohstoffen, Textilien usw. genügend Vorsorge getroffen habe, gab der stellvertretende Kriegsminister die bestimmte, allgemein befriedigende Erklärung ab, daß selbst ein neuer Winterfeldzug uns in jeder Beziehung gerüstet finden würde. Alle Rohstoffe seien in genügender Menge vorhanden. Es müsse als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß infolge irgendeines Mangels die Schlagkraft unserer Peres beeinträchtigt werden könne.

Italiens Furcht vor der Wahrheit.

Eugano, 28. Mai. Die italienischen Zeitungen haben bis zum späten Nachmittag keine Silbe über die Erfolge der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn in den neuesten galizischen Kämpfen gebracht, und verschweigen überhaupt die Kriegsnachrichten der Zentralmächte aus Ost und West, sowie die türkischen Berichte aus den Dardanellen.

Zürich, 28. Mai. Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Rom berichtet, verbot auf Anordnung der Regierung die Zensur, daß die Zeitungen vom Donnerstag ab Berichte über die Operationen der fremden Armeen veröffentlichen, bevor 10 Tage seit diesen verstrichen sind. Die italienische Presse gibt demgemäß nur den Bericht des italienischen Hauptquartiers wieder.

Der Luftangriff auf Venedig.

Rotterdam, 28. Mai. Englische Blätter melden zu dem nächtlichen österreichischen Luftangriff auf Venedig aus Rom, daß die öffentliche Beleuchtung in Venedig in gleicher Weise wie in London eingeschränkt worden sei. Das Flugzeug, das den ersten Angriff machte, entkam unbeschädigt, nachdem es auf die Worte delle Colonne und das Castello, in

den Rio della Tana in San Luca und in den ...

Von der italienischen Grenze meldet man ...

Serbiens Haltung.

Wien, 28. Mai. Nach Mitteilungen aus ...

Nadko Dimitriew kaltgestellt.

Paris, 28. Mai. Petit Parisien meldet ...

Aus Petersburg meldet vom 25. d. M. die ...

Unerfüllte Träume.

Eine Botschaft an Deutschland.

London, 28. Mai. Die „Times“ schreibt: ...

warten, ehe die richtige Zeit dafür herange- ...

Wir gestehen zu, daß die „Times“ sich zu ...

London, 28. Mai. Alle konservativen ...

Fishers Nachfolger.

London, 28. Mai. Sir Henry Jack- ...

Admiral Fisher, so schreibt dazu die „Post- ...

Ein Amerikaner über Deutschland.

London, 26. Mai. Daily Mail ver- ...

London, 26. Mai. Die Morning Post ...

Kleine Kriegsnachrichten.

Eine neue französische Handbombe? ...

Der „Bettler“ des Königs. d'Annun- ...

Gabrielle d'Annunzio hat sich, nach einer ...

Amfliches.

500 Mark Belohnung.

Bekanntmachung.

Der nachstehend beschriebene, des mehrfachen ...

Romuald Kapusta

aus Niesluffow Kreis Brzeziny gebürtig, zuletzt ...

Bismarck und Crispi.

Von Prof. Dr. Richard Sternfeld (Zehlendorf)

In diesen Tagen, da Italien vor der Ent- ...

Das Jahr 1870 wurde für Deutsche und ...

Dazu kamen die allzeit unsicheren und schwan- ...

1870 ihnen gegen die Deutschen zu Hilfe eilte, ...

Ebenso aber hatte England noch immer auf ...

Welche Wandlungen hatte der feurige Sizi- ...

„Tausend von Marjala“ gewesen, dessen Arm ...

Wenn soeben in Quarto die Einweihung des ...

Crispi war roter Republikaner und Freund ...

Nach dem Kriege bahnte sich ein näheres ...

bei der Kriminalpolizei — Dignita-Strasse 5 — ...

Für die Ergreifung oder den Nachweis von ...

Personenbeschreibung des Romuald ...

Kapusta:

- 1. Größe 1,85 mtr. 2. Statur schlant, kräftige Schultern ...

Eine Vergrößerung der Photographie hängt ...

Lodz, den 29. Mai 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident ...

Bekanntmachung.

Unabhängig von der vom Kaiserl. Deutschen ...

Nbl. 300

ausgesetzt falls jemand den aus dem Zivilge- ...

Das Zentralkomitee der Bürger-Miliz ...

Bekanntmachung.

Die weitere Erhebung der Reichsgewerbe- ...

- 1. die Nummer 3501 bis 4000 lauten die ... 2. die Nummer 4001 bis 4500 lauten die ...

Wann die Steuer für die nächstfolgenden ...

Bei Zahlung der Steuer wird eine Quittung ...

Lodz, den 28. Mai 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident ...

Bekanntmachung.

Durch Felbgerichtsurteil vom 22. d. Mts. ...

- 1) der Besitzer Stanislaus Janeski,

Bosnien ausstreckte. Bismarck deutete dies ...

Doch es bedurfte stärkerer Fehlschläge, um ...

Wie hatten die Dinge sich geändert, als ...

Der Schmiedemeistersohn Stefan Korstewski... beide aus Wola-Basyl, ersterer zu 2 Monaten, letzterer zu 1 Woche Gefängnis verurteilt worden, weil sie trotz Verurteilung ihre Tauben nicht getötet haben.

Pabianice, den 25. Mai 1915.

Gericht

der mobilen Etappen-Kommandantur 11 IV.

Der Gerichtsherr:

von Westernhagen, Major.

Dr. Boening, Kriegsgerichtsrat.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 30. Mai.

Sonntagsbetrachtung.

1. Mos. 4 Vers 2.

Auf einem der ersten Blätter der Heil. Schrift steht sie, die Geschichte vom Brudermord. Nach der Untat sucht Gott den Mörder. Eindringlich ertönt seine Frage: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Freige läßt Raim: „Ich weiß nicht,“ trotzigt fügt er hinzu: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Abhütteln will er, daß er für den Bruder verantwortlich gemacht wird. Wir aber wissen: Auf seine Frage gab es nur eine Antwort. Du hättest der Hüter deines Bruders sein müssen. Du warst verantwortlich für deinen Bruder.

Die Frage ist nicht einmal getan worden und ist seitdem abgetan. Wie ein Appell unseres Gottes ragt sie in alle Zeit hinein, nicht zum wenigsten in unsere Zeit. Aufzütteln wollen sie uns und stärken unser Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber unseren Brüdern.

Viele lehnen ab, daß sie für andere Verantwortung tragen. Sie haben ihre Vorbilder in den Hohenpriestern und Ältesten, die dem verzweifeltsten Judas antworten: „Was geht uns das an, da siehst du zu.“ Ihr Fortkommen, ihre Gesundheit, ihr Wohlleben kümmert sie. An sich nur denken sie. Ihr eigenes Ich stellen sie in den Vordergrund. Das sind die Ichmenschen, die Egoisten. Ihr Schlagwort kennen wir: „Was geht mich das an; was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß;“ was mich nicht brennt, das blase ich nicht; nach uns die Sintflut.“ Ein ganzes Volk kann so vom Egoismus ergriffen werden. Jenseits der Alpen hat man in unseren Tagen das Schlagwort vom Sacro Egoismo, vom heiligen Egoismus aufgestellt.

Das alles kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir für unsere Menschen verantwortlich sind. Darum nicht darüber hinwegtäuschen, weil wir alle Einfluß auf andere ausüben, wir mögen wollen oder nicht. Kein Mensch geht über die Erde ohne den anderen etwas zu geben, Gutes oder Böses. Wer das leugnet, gleicht dem Menschen, der die Sonne verhindern wollte, morgens aufzutreten hinter dem Horizont und die Erde zu bestrahlen. Und wenn Hunderttausende sich zusammentäten, ja wenn die ganze Welt sich zusammenschloße, die Sonne würde dennoch aufgehen und ihre Strahlen senden. Sie würde erquickend und beleben, ausdörren und versengen.

Wir sprechen gern vom Charakter eines Menschen. Charakter kommt her vom griechischen *Charassein*, das bedeutet einschneiden. Wie mit einem Messer bewaffnet, gehen die Menschen durch die Welt. Jeder macht seinen Einschnitt

an uns und wir an ihm. Aus allem setzt sich zusammen der Charakter eines Menschen. Kein Alter, und kein Geschlecht ist von diesem Beeinflußtwerden ausgenommen. Bei Kindern ist es uns mehr als einmal aufgefallen, wie scharf sie uns beobachten. Sie lernen von uns. Sie machen uns dies und jenes nach. Gute und böse Angewohnheiten eignen sie sich von uns an. Bei Erwachsenen ist es nicht anders.

Wir reden oft davon, daß alle Menschen zu ersehen wären. Wir schelten auf die, die sich für unerfänglich halten. Darin liegt viel Nichtiges. Haben wir nicht manchmal vor dem Kriege gesagt: „Wie wird es uns künftig ergehen? Kein Moltke, kein berühmter Führer ist da.“ Und als die schweren Zeiten kamen, da erstanden uns Deutschen Führer über Führer. Der Heldengeist ist nicht erloschen. Laten wurden vollbracht, die den größten in der Weltgeschichte sich würdig anreihen.

Dennoch: In unserer Zeit wünschte ich, daß alle sich für unerfänglich hielten und darum von höchstem Verantwortlichkeitsgefühl durchdrungen wären. Du Vater: deine Kinder schauen auf dich und wollen lernen von dir. Du Mutter: dein Arbeiten, dein Lehren, dein Ermahnen soll haften für ewig in der Seele deines Kindes. Du Soldat: Hüter deutschen Soldatengeistes und deutscher Soldatenehre sollst du sein. Du Kamerad: Von dir erwarten die andern den Geist treuen Zusammenhaltens, treuen Zusammenstehens in Not und Tod. Die Deinen daheim, sie sind mit ihren Gedanken bei dir. Du bist dafür verantwortlich, daß der Feldstein festere Befehls als deinen Briefen denen in der Heimat entgegen leuchtet. Du Deutscher: Andere Völker mögen zagen und wanken, deutsche Leute trösten und stärken einander. Deutsche in der alten Heimat und jenseits der Grenzen des alten Deutschlands sind Felsen.

In einem Punkte aber wünschte ich, daß wir Deutschen alle grassierte Egoismus wären: Im Glaubensleben. Das wäre ja schön, wenn jeder glaubte, er allein müßte in besonderer Weise ein gläubiger Christ sein. Von ihm, gerade von ihm wollen alle anderen lernen, wie man zu Christo betet und von ihm Kraft in das Herz bekommt. Dann werden wir in Wahrheit Hüter unserer deutschen Brüder und haben das rechte Verantwortlichkeitsgefühl in unsern Herzen.

Willigmann.

k. Schulferien. Wie wir erfahren, wird der Unterricht in den städtischen Elementarschulen am 1. Juli unterbrochen werden. Die Ferien dürften 6 Wochen dauern.

k. Pädagogische Kurse. Die beim christlichen Lehrerverein bestehende Sektion für Mittelschulbildung hat beschlossen, am 1. Juni pädagogische Kurse zu eröffnen, damit genügend Lehrkräfte für die städtischen Elementarschulen herangebildet werden. Aufnahme finden Absolventen resp. Absolventinnen mittleren Lehranstalten.

k. Lehrkurse für christliche Taubstumme. Ein Verwaltungsrat des christlichen Taubstummenvereins „Egenseitigkeit“ wandte sich vor einiger Zeit an das Hauptbürgerkomitee mit dem Gesuch, Lehrkurse für christliche Taubstumme eröffnen zu dürfen. Wie wir erfahren, hat das Bürgerkomitee das Gesuch genehmigt und auch materielle Hilfe zugesagt, wenn sich genügend Kandidaten gemeldet haben werden. Anmeldungen werden täglich im Lokal des obengenannten Vereins an der Petrikauer Straße von 11—2 Uhr nachmittags und von 6—9 Uhr abends entgegen genommen. Die Kurse werden nach den Ferien eröffnet.

k. Flucht eines Banditen aus dem Gefängnis. Vor kurzem wurde im Hause

Nr. 36 an der Widzewska-Straße der berüchtigte Bandit Kapusta verhaftet, der eine Reihe schwerer Verbrechen begangen hat. Er wurde im Gefängnis an der Milsch-Straße interniert und in Fesseln gelegt. Gestern früh gegen 4 Uhr gelang es dem Verbrecher, der in einer Einzelzelle im Kellermauer untergebracht war, durch eine in die Kellermauer gebrochene Oeffnung ins Freie zu gelangen. Er kletterte auf das Nachbargrundstück und verschwand dort. Die sofort aufgenommene Verfolgung des Banditen ist bis jetzt leider erfolglos geblieben. Für seine Festnahme ist vom Polizeipräsidenten eine Belohnung von 500 Mark und von der Bürgermiliz eine Belohnung von 300 Rubel ausgesetzt worden.

k. Die Verdrigung des Banditen gebieten. Revieraufsehers des 5. Milizbezirks Ludwig Lange fand gestern um 5 Uhr nachmittags von der St. Kreuzkirche aus statt. Die Leiche war in der Kapelle bei der Kirche aufgehahrt. Nachdem der Chor der St. Kreuzkirche einige Lieder gesungen hatte, segnete der Geistliche die Leiche ein, worauf sich der Trauerzug ordnete und durch die Petrikauer Straße zum alten katholischen Friedhofe zu in Bewegung setzte. Sämtliche Milizbezirke der Stadt hatten Abordnungen entsandt, das Zentralkomitee der Bürgermiliz war durch Mitglieder mit dem Präses Jng. Sulowski an der Spitze vertreten. Einige Milizbezirke hatten am Sarge Kränze niederlegen lassen. Dem Sarge folgte eine große Menschenmenge sowie Mitglieder der Schuhmachermeister- und -Gesellen-Zünfte mit ihren Bannern. Da die Familie des ermordeten Lange völlig mittellos zurückgelassen ist, haben sich hochherzige Personen gefunden, die zugunsten derselben im Zentralkomitee der Miliz Geldbeträge hinterlegten, welchem Beispiele auch andere Personen folgen sollten. — Um dieselbe Zeit fand die Verdrigung des Jan Moras statt, der den Banditen dingfest gemacht und dabei den Tod gefunden hatte.

r. Nachruf. Aus zuverlässiger Quelle ist hier die Nachricht eingetroffen, daß vor ungefähr zwei Monaten der Lodzer Fabrikant Rudolf Zelinka als Zivilkriegsgefangener in Tobolsk gestorben sei. Der Verstorbenen war langjähriger Leiter der Pflanzwarenfabrik der ehemaligen Firma Jan Fial und Söhne in Lodz und nach dem Uebergang dieser Fabrik in den Besitz der Firma Asch und Komp. — Mitinhaber dieser Firma. Rudolf Zelinka war Mitbegründer des Lodzer Oesterreichisch-Ungarischen Pflanzvereins und ein eifriger Förderer desselben. Er erpreute sich seiner edlen Charaktereigenschaften wegen in weiten Kreisen unserer Gesellschaft großer Beliebtheit und Wertschätzung. Er war 33 Jahre alt und ledig. Seine Angehörigen wohnen gegenwärtig in Dresden. Bei seinen zahlreichen Freunden in Lodz wird das Andenken an ihn nie erlöschen. Möge ihm die fremde Erde leicht sein!

§ Von den städtischen Parkanlagen. Einige städtische Parkanlagen, die den Lodzer Einwohnern zur Erholung dienen sollen, entsprechen durchaus nicht ihrer Bestimmung. Im Park an der Banka-Straße und im Eisenbahngarten an der Widzewska-Straße sind immer noch keine Bänke aufgestellt, es fehlt auch an Papierkörben und das Publikum macht es sich auf den Rasenplätzen recht bequem, auf welchen Papierschnitzel, Straußen und sonstige Abfälle umherliegen. Die Bewirtschaftung der Parkanlagen läßt gleichfalls manches zu wünschen übrig und es wäre angebracht, das Personal zu vergrößern.

k. Zur Unterstützung mittelloser Kaufleute. Die Sektion zur Unterstützung mittelloser Kaufleute beim jüdischen Wohltätigkeitsverein ist nur noch bis zum 24. Juni mit Geldmitteln versorgt, so daß die Erteilung der allmähentlichen Unterstützung aufhören muß. Dadurch geraten zahlreiche Familien in eine kritische Lage. Die Verwaltung des Wohltätigkeitsvereins hat beschlossen, in der nächsten Woche eine Versammlung einzuberufen, um darüber zu beraten und die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, damit neue Hilfsquellen erschlossen werden könnten.

r. Zur Auswanderung von Arbeitern. In den letzten Tagen hat eine starke Auswanderung nicht nur einzelner Arbeiter und Handwerker, sondern ganzer Arbeiter- und Handwerkerfamilien aus Lodz sowie unseren Nachbarstädten und Orten nach Deutschland eingesetzt. Da Kinder bis zum 14. Lebensjahre keine Pässe besitzen, so sind für diese, wenn sie von ihren Eltern oder Angehörigen nach Deutschland mitgenommen werden, Taufscheine erforderlich. Die hiesigen Kirchenkanzleien sind daher gegenwärtig mit der Ausfertigung dieser Scheine fast überbürdet. Sie wurden früher bekanntlich nur in russischer Sprache verabsichtigt, müssen aber jetzt in deutscher und russischer Sprache ausgestellt werden.

x. Die Spekulanten schlafen nicht. Unsere Spekulanten nutzen die Gelegenheit aus und schrauben jetzt, wo sämtliche Mehlvorräte dem Bürgerkomitee zur Verfügung gestellt wurden und zeitweilig Mangel an Mehl herrscht, die Brotpreise in die Höhe. Es könnte scheinen, daß es in unserer Stadt an Brot fehlt, indessen ist gerade das Gegenteil der Fall. Gegenwärtig kostet ein Pfund Brot 15 Kop. und mehr und es ist schwer, welches zu bekommen. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der Berechnung der Spekulanten. Da der Bäcker für einen Saal Roggenmehl 21 Rbl. zahlt, so kostet ihm ein Pfund Brot 10¹/₂ Kop. Einige Bäcker verkaufen das Pfund Brot zu 12 Kop., warum zahlen wir also 15 Kop. und mehr? Es genügt, früh morgens vor einer Bäckerei zu erscheinen, um sich persönlich davon zu überzeugen, daß die Spekulanten Brot für einige und mehrere Rubel aufkaufen und dieses vor dem Tore der Bäckerei mit großem Verdienste weiter verkaufen. Die Bürgermiliz sollte diesem Uebel steuern!

§ Von der Arbeiterwäscherei. Gestern nachmittag fand im Lokale des Vereins „Garze“ die Fortsetzung der Gründerversammlung der Arbeiterwäscherei statt. Nach kurzer Debatte wurden die Satzungen der Genossenschaft mit einigen Änderungen angenommen. Die Wäscherei soll so bald als möglich in Betrieb gesetzt werden. Zum Schluß wurde eine Verwaltung gewählt, die aus sieben Herren besteht.

□ Von der I. Verdrigungskasse. Infolge zu geringer Beteiligung kam die letzte Verdrigungskasse nicht zustande. Sie findet daher am heutigen Sonntag nachmittags 2 Uhr im eigenen Lokale an der Nikolajewska Straße Nr. 79 statt. Da über die demnächst einzuberufende Generalversammlung der Mitglieder der Kasse beraten werden soll, ist ein vollzähliges und pünktliches Erscheinen nur erwünscht.

§ Falsche Fünfkopekstücke sind seit einiger Zeit im Verkehr. Sie sind aus einer Mischung geprägt, die nur wenig Kupfer enthält, und können von den echten leicht unterschieden werden, weil sie bedeutend dicker sind.

§ Entführt. Dem ersten Milizamt ist die Mitteilung zugegangen, daß ein junges Mädchen, Adele Bidle mit Namen, von einem Mädchenhändler aus Brzeziny entführt und in einem Freudenhause untergebracht worden sei. Eine Untersuchung ist im Gange.

und 1888) in Friedrichruh der Gast des Hausherrn, und eine völlige Uebereinstimmung über die Ziele knüpfte den Bund fester. Wilhelm II. ging nach Italien und Umberto kam im Mai 1889 nach Berlin, das nun nebeneinander im Wagen die beiden befreundeten Staatsmänner hinter ihren Monarchen einziehen sah: den preussischen Junker und den sikkilischen Revolutionär, die doch ähnlich waren in der heißen Vaterlandsliebe, in der politischen Besonnenheit, in der starken Eigenwilligkeit, in dem Blick für das Wesen der Dinge und in der Abneigung gegen die Schwärzer in Presse und Parlament.

Bald sind beide nicht mehr am Ruder gewesen und die Politik ihrer Staaten wandelte auf anderen Wegen. Crispi, noch zweimal Minister, wurde jedesmal gestürzt durch den Verrat parlamentarischer Parteien, denen der herrliche Mann unbequem war, und durch Einflüsse Frankreichs, wo keiner so grimmig gehaßt wurde, wie dieser „Mächtigeren Bismarck“. Es war bezeichnend, daß die zweite Moralkampagne gegen Crispi durch Korruptionserhellungen im „Figaro“ veranlaßt war.

Wie drängen sich doch heute in der Schicksalsstunde Italiens die Erinnerungen an seine zwei größten Staatsmänner Cavour und Crispi auf! Wie wünscht man ihrem Vaterlande ihren klaren Blick, ihre Verachtung der Phrase, ihre kräftige Hand! Crispi hat die Gefahren der Irredenta sicher erkannt, wenn er 1890 sagte: „Anscheinend von vaterländischer Poesie umwoben, ist der Irredentismus heute der gefährlichste Irrtum in Italien.“

Als er aus Friedrichruh zurückgekehrt war, pries er den großen deutschen Staatsmann, der der aufrichtige Freund Italiens immer gewesen, und sagte die bedeutenden Worte hinzu: „Man hat behauptet, wir hätten uns in Friedrichruh verschworen. Mag sein; mir, dem alten Verschwörer, verursacht das Wort keine Angst. Ja, wenn man will, wir haben uns verschworen — aber für den Frieden, und deshalb können alle, die dies höchste aller Güter lieben, sich anschließen an diese Verwörung.“

Meine Beiträge.

Unsere Lateiner im Feld. Die „Burschenschaftlichen Blätter“ teilen aus Feldpostbriefen von Königsberger Burschenschaftlern, die in Rußland mitkämpfen, folgende Stellen mit: „Die Geistlichen sind fast durchweg gebildete Leute. Mit unferer lateinischen Brocken können wir uns vortrefflich verständigen, außer wenn es gar zu arg ist. Da rühmte sich neulich ein junger Offizier in Erinnerung an seine Sezessionszeit ganz stolz: „possum etiam linguam latinam“. Sprachlos starrte ihn der geistliche Herr an. Ah, sagte er lächelnd: „scientiam habes linguas latinae.“ Ein anderer berichtet, wie einer dieser Priester, seine neue Einquartierung lateinisch begründend, daran die Frage knüpfte: „Vino caesum bibere?“ „Non habes alcoholica?“ lautete die Gegenfrage, auf die der Bescheid erfolgte: „Nihil habeo

nisi totum aut caesum.“ Ein anderer quälte sich nach Tisch mit der ihm angebotenen Zigarre ab und entschuldigte sich, auf des Wirtes teilnehmende Frage hin, mit den Worten: „Cigara non trahit.“ Als es einem Dritten gelungen war, bei einem plötzlichen Ueberfall einen russischen Kavallerieoffizier in sehr wenig kampfbereiter Lage gefangen zu nehmen, erzählte er diese Heldentat: „Magistrum equitum Russorum copi, dum magnum negotium faceris volebat.“

Folgen der italienischen Kriegserklärung. Ein italienisches Windspiel ist in Berlin entlaufen und wird laut Anschlag an den Sitzplätzen eifrig gesucht. Der untröstliche Besitzer dürfte Mühe haben, seinen treudürftigen vierbeinigen Bundes- (in diesem Falle Bundes-) freund wiederzuerhalten. Das anscheinend streng national gesinnte Tier hat offenbar von der italienischen Mobilmachung „Wind“ bekommen und ist nun auf dem kürzesten Wege über die Alpen getrottet, um sich der heimischen Militärverwaltung als Kriegshund zur Verfügung zu stellen.

Otto Reutter als Prophet. Man schreibt uns: Wenn man ein gutes Grammophon hat, vertreibt man sich und seinen Freunden damit manchmal die Zeit oder die schlechte Stimmung. So fiel mir neulich eine uralte Platte in die Hände, die ich jahrelang nicht mehr gespielt hatte, betitelt: „Die Friedenskonferenz“, gedichtet und in Musik gesetzt sowie gesungen von Otto Reutter, unserem Couplettspezialisten. Die ersten Verse behandeln die Friedenspläne und Anträge der Nationen, mit denen wir nun seit neun Mo-

naten im Kriege stehen. Spott über die inneren Verfassungsverwirrungen in Rußland, über das Wiederauftreten von Decaffis und ähnliches enthalten die ersten Verse. Wie spitzten wir aber die Ohren, als der nächste Vers also anging:

„Nun sprach der Italiener: Laß uns friedlich sein. Ich lie be dich, ich schloß dich in mein Herz hinein. Du ließt mich (sprach der Deutsche), das beruhigt mich,

„Hab' ich nur deine Liebe, die Treue brauch' ich nicht. Mein lieber Italiano hümeant dem Spanio, Du sollst nicht Frieden prebido, Das ist Komodio. Vittoremaniolo läßt uns ganz solo. Erst reichste voll Gefühlo Die Hand dem Bällo, Dann gehste, das ist hartio, Zum Edwardio. Du wollest unser Brudrio Im Dreihund sein? Du bist een falsches Budrio. Auf dich falln wer nich rein!“

Der Schluß des Couplets ist dann allgem. meine Holzerei der Delegierten. „Das sind die Resultate von der Friedenskonferenz.“ (Der unnahabmlichen Konfall, den die Grammophonplatte verewigt hat, muß man selber hören; die Aussprache habe ich durch eine phonetische Schreibweise nachzuahmen verjucht.) Es ist vor ungefähr acht Jahren gewesen, daß Otto Reutter die Ereignisse dieser Tage vorgeahnt hat. Schade, daß man ihm nicht einen diplomatischen Posten bei guter Zeit anvertraut hat!

Aus deutschen Gauen.

Eine Andzeichnung für Mackensen.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem Generalobersten von Mackensen, Oberbefehlshaber der 11. Armee, ist das Kreuz und der Stern der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen worden.

Bundesratsbeschlüsse.

In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: die Vorlage, betreffend Prägung von Fünf- und Dreimarkstücken als Denkmünzen aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Annahme der großherzoglichen Würde und des Bestehens des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, eine Veränderung der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend den Verkehr mit Zucker usw., der Entwurf einer Bekanntmachung über Höchstpreise für schwefelsaures Ammoniak und der Entwurf der Bekanntmachung über vorübergehende Bollerleichterungen (Bollerleichterung für frische Rückengemüse der Nummer 333 des Zolltarifs).

Ein Hindenburg-Denkmal.

Daß von deutschen Soldaten hinter der Kampffront nicht nur die Felder bestellt, sondern auch unsern Heerführern Denkmäler errichtet werden, geht aus einem Feldpostbrief hervor, den die „Danziger Zig.“ veröffentlicht. Der Brief kommt aus Chorzele in Russisch-Polen, wo das Denkmal errichtet worden ist. Ueber die Vorgeschichte und die Errichtung des Denkmals heißt es: ... Die Anregung und die Idee dazu ist von dem Verfertiger, Bildhauer Ernst Kägebein, Berlin-Steglitz ausgegangen; er ist hierin von den hierher kommandierten Offizieren unterstützt und während der Zeit der Herstellung von jedem Dienst befreit worden.

Kägebein ist Landwehrkavallerist und gehört jetzt einer hier stationierten Fuhrparkkolonne an. Er ist Holsteiner von Geburt und hat seine Ausbildung in Dresden genossen. Er hat zunächst ein Modell aus Lehm gemacht, das auf einem etwas verdeckten Platze, den man durch einige gärtnerische Anlagen ein wenig geschmückt hatte, Aufstellung fand. Den Platz hatte man Hindenburg-Platz getauft. Damals dachte man natürlich noch nicht ernsthaft an die Ausführung eines großen Denkmals aus Betongement und

Stein. Schon dieses Modell erregte die Aufmerksamkeit der durchziehenden Truppen und Offiziere, die es gern knipften. Jetzt nach Fertigstellung des Denkmals ist das Modell nach vorn entführt worden, und zwar soll es in Diewka aufgestellt sein. Das Denkmal ist auf dem ziemlich großen Marktplatz errichtet, und zwar mit der Front nach Warschau. Hindenburg blickt also auch dorthin.

Die Wüste ist nach einer Postkarte modelliert, sie hat mit Sockel eine Höhe von 4 1/2 Metern. Rechts und links vom Sockel laufen im Halbrundel Wänke mit hoher Rückenwand aus Ziegelfeinsten mit Zement poliert. Die Verkäufer des Halbrundells sind von zwei kleinen Säulen flankiert, die mit Ornamenten geschmückt sind. Die Rückwände der Wänke tragen als Schmuck je einen großgezeichneten Reichsadler. Am Sockel, auf dem die Hindenburg-Wüste ruht, ist eine Gedenktafel modelliert, die mit dichtem Eichenlaub umrankt ist, oben steht das Eisenerne Kreuz, darunter nur die beiden Worte:

Zannenberg
Masuren

Vor dem Halbrundell hat man aus dem sehr bescheidenen Material, das man doch nur zur Verfügung hat, eine gärtnerische Anlage gemacht, so daß also das ganze freiständig abgeschlossen ist. Ein schmaler Pfad führt rechts und links zu den Wänken. Dem Sockel gegenüber ist in der Rasenfläche eine große Reichskrone in Zement gegossen. Ueber Chorzele, wo das Denkmal entworfen wurde, besagt der Brief noch: Chorzele ist ein Städtchen, jetzt zur Hälfte zerstört und verwüstet, ein wichtiger Knotenpunkt; der nächste deutsche Ort ist Stammberg. Chorzele soll 700 Häuser gehabt haben, etwa 500 mögen noch stehen, viele davon sind nahe am Einsturz.

Glücksendung italienischer Orden.

Der Bürgermeister von Ewinemünde, v. Orägel, hat seinen italienischen Orden mit einem Schreiben an die italienische Votschaft in Berlin zurückgegeben. Ebenso hat Postdirektor Schäfer in Ewinemünde die Insignien des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens zugunsten des roten Kreuzes veräußert. Die Verleihungsurkunde hat er vor einigen Tagen an den italienischen Votschafter in Berlin mit dem Bitten zurückgeschickt, daß es ihn mit Abscheu erfüllte, den Orden eines Landes zu tragen, dessen Regierung aus Verrätern bestände.

Offiziere a. D. als Bahnhofsvorsteher.

Wie es bei der Postverwaltung sogenannte Offizierspostämter gibt, deren Vorstände ehemalige aktive Offiziere sind, sollen jetzt auch, nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung, bei den preussisch-hessischen Staatsbahnen geeignete Bahnhöfe mit ehemaligen Offizieren als Vorständen besetzt werden. In erster Linie kommen Stationen der Vadeorte, Kur- und Badeorte in Betracht, die man inwalde gewordenen Offizieren offenhalten will. Nach entsprechender Ausbildung in allen Zweigen des Betriebes wie der Güter-, Fahrkarten- und Gepäckabfertigung werden dann die Offiziere je nach der Eignung zu Bahnhofsvorsteher größerer oder mittlerer Stationen ernannt werden.

Vom Gemeinen zum Bataillonsadjutanten.

Mehr als in früheren Kriegen traut jetzt in dem Weltkrieg auch der einfache deutsche Soldat den Marschallstab im Tornister. Das beweist die schnelle und ehrenvolle Laufbahn eines Charlottenburger Fleischergesellen Karl Pasche. Pasche erhielt nach seiner Lehrzeit auf Grund des Künstlerparagrafen das Zeugnis für den Einjährig-Dienst und trat beim Garde-Schützen-Bataillon in Groß-Lichterfelde ein. Unter den wenigen seines Jahrganges, die die Offiziersbefähigung errangen, war auch er. Bald nach seiner ersten achtwöchigen Lebung in Prenzlau brach der Krieg aus. P. wurde sehr bald Offiziersstellvertreter. Vor kurzem zum Leutnant und Bataillonsadjutanten befördert, erhielt er auch das Eisenerne Kreuz.

Schwindel eines falschen Unteroffiziers.

Einen sonderbaren Kriegsschwindel betrieb seit einiger Zeit ein junger Mann, der jetzt verhaftet wurde. Er erschien bei Metallhändlern und bot ihnen Käuferfingerringe aus Messing mit der Begründung zum Kauf an, daß er zu den Fahnen eiberufen sei. Er besitze ein Haus und könne jeden Augenblick den Einberufungsbefehl bekommen. Deshalb wolle er alles, was für die Verwirklichung nicht durchaus notwendig sei und in seiner Abwesenheit vielleicht doch nur beschädigt oder gar geschleht

werde, verkaufen. Unterdessen hatten viele Käuferfingerringe von den Treppen verschwunden. Die Diebstähle fielen zeitlich zusammen mit dem Auftreten eines jungen „Gardisten“, der mit dem Eisernen Kreuz geschmückt war, aber niemand dachte daran, daß dieser Krieger der Dieb sei. Wenn ihn jemand in einem Hause traf und nach seinem Begehre fragte, so hatte er stets eine gute Ausrede bei der Hand. Auf kurze Zeit verschwand der Gardist, dann tauchte er wieder auf, jetzt als Unteroffizier. Die Kriminalpolizei rechnete von vornherein damit, daß sie es mit einem gewerbemäßigen Spezialisten zu tun hatte. Sie beobachtete deshalb die Händler und ermittelte auch zwei, die solche Käuferfingerringe gekauft hatten. Der eine von ihnen hatte wegen dieser Metallstücke erhebliche Unannehmlichkeiten und suchte deshalb nach seinem „Lieferanten“ ebenso eifrig wie die Kriminalbeamten. Letzteren sah er ihn auf der Straßenbahn und erkannte ihn sofort wieder, obwohl er Uniform trug. Als er den Krieger festnehmen ließ, ließ er nicht nur bei diesem, sondern auch beim Publikum auf lebhafteste Entrüstung. Dadurch ließ er sich jedoch nicht täuschen. Auf der Wache entpuppte sich der „Krieger“ als ein 22 Jahre alter Arbeiter Eugen Gaede, der sich seiner Militärpapiere entzogen hatte und schon wiederholt bestraft ist.

Gemüsekarten in Dresden.

Der Vorkauf ist jetzt in Dresden die Gemüsekarte gefolgt. Sie berechtigt zum monatlichen Bezug von je einem Pfund „Trockengemüse“ auf den Kopf der Bevölkerung. Gegen Abgabe der Gemüsekarten und Erlegung des Kaufpreises können vom 31. Mai ab die vorher in der Stadt aufbewahrten Trockengemüse in den sechs eingerichteten Verkaufsstellen entnommen werden. Zunächst werden nur Kraut und Sojabohnen ausgegeben; die Kraut- und Sojabohnen zu 30 und 35 Pfennig, die Sojabohnen zu 40 Pfennig das Pfund. Die Bohnen sind nachschürftig beizugehen, für deren Zubereitung Kochrezepte beigelegt werden. Später sollen auch Erbsen, Reis und weiße Bohnen abgegeben werden. Die Gemüsekarten sind übertragbar und können in einem beliebigen Markt vorgelegt werden. Sie verlieren ihre Gültigkeit, sobald die städtischen Vorräte erschöpft sind.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 17. Ziehungstag 28. Mai 1915 Vormittag

Table with lottery numbers for Class 5. Includes instructions: 'Auf jede gezogenen Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne zu zahlen...' and lists of numbers.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 17. Ziehungstag 28. Mai 1915 Nachmittag

Table with lottery numbers for Class 5. Includes instructions: 'Auf jede gezogenen Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne zu zahlen...' and lists of numbers.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 17. Ziehungstag 28. Mai 1915 Nachmittag

Table with lottery numbers for Class 5. Includes instructions: 'Auf jede gezogenen Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne zu zahlen...' and lists of numbers.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 17. Ziehungstag 28. Mai 1915 Nachmittag

Table with lottery numbers for Class 5. Includes instructions: 'Auf jede gezogenen Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne zu zahlen...' and lists of numbers.



ROTKÄPPCHEN-SEKT

VON

KLOSS & FOERSTER, Freyburg a. U.

Bestes Anregungsmittel für die Nerven Gesunder.

Stärkungsmittel für Genesende.



Heute! Der beste Schlager Heute!

Asta NIELSEN

„S. 1“

Schauspiel in 5 Akten.

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am Freitag, den 28. Mai, 2 1/2 Uhr nachmittags, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte, Cousine und Tante,

Wanda Müller

im Alter von 31 Jahren, nach langem schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Montag, den 31. Mai, um 2 1/2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Brzejazda-Straße 48, aus auf dem neuen evangelischen Friedhofe in Dolsz statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

ODEON

U. a.:

Vigo Larsen Wanda Treumann

die berühmten Kopenhagener Schauspieler, in dem 3-aktigen Detektiv-Drama

Rechtsgeschichten

1586

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann, 1004

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers.

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.

Zur Hütte, — Ausschank von Pilsener Urquell. —

Wilhelmsplatz Nr. 7 | Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier zu billig. Preisen z. Lieferung ins Feld.

Teichmann & Mauch,

Elektrotechnisch. Installations-Büro u. Reparatur-Werkstätten, Rozwadowska-Strasse Nr. 1,

übernehmen:

Elektrische Licht-, Kraft-, Signal- und Telephon-Anlagen, Reparaturen von Dynamos und Elektromotoren jeder Art, Prüfen von Blitzableitern und Neuanlagen. Grosses Materiallager. 2.64

DEMAG
Dampf-Krane
für
Normal-Spur

Sofort ab Lager

Deutsche Maschinenfabrik
DUISBURG

Ziehung 8. bis 12. Juni
Coburger
Geld-Lotterie
17,553 Geldgewinne zusammen M.
360000
100000
50000

Losse à 3 M., Porto und Liste 30 Pf. extra.
am 1. Juni 1915 unter Aufsicht von
Carl Heintze,
Hamburg, Alstertor.
3030

Vom Kriegsministerium durch besonderen Erlass empfohlen!

Zornister - Wörterbücher

Herausgegeben unter Mitarbeit v. Offizieren des Großen Generalstabs. Mit genauer Angabe der Aussprache nach der Methode Doussaint-Langenscheidt.

Russisch-Polnisch-Französisch-Englisch
Folienformat — Abwaschbarer Klebeband.
— Jeder Band nur 60 Pfennig. —

Inhalt:
des Zornisterwörterbuchs, z. B. des russischen Bandes: Aussprache der Ortsnamen mit Karte von Rußland, Russische Maße, Gewichte und Münzen mit Abbildungen, Zahlwörter, Feld-Uniformen der russischen Armee mit Unterscheidungsmerkmalen der Spezialeinheiten, Kommandobefehle, sämtlich mit Abbildungen, Signatur-Abbildungen der russischen Generalsabzeichen mit Uebersetzung und Angabe der Aussprache, Uebersetzungen auf russischer Seite mit Erklärungen. Kurze, klare, aber ausreichende Grammatik. Eine Auswahl aussergewöhnlicher Gespräche, auf den Kriegsdienst passend, Uebersetzt der nach Gruppen geordneten „Gespräche in Feldbesatzung“:
Der Quartiermacher — Im Quartier — Im Stab und in der Schmelze — Auf Vorposten und Patrouillen — Auf Requisition — Gefangenentransport — Im Wirtshaus — Im Sabatschen — Im Laden — Beim Schneider — Beim Schuhmacher — Beim Friseur — Wäscherei — Beim Uhrmacher.
Urteil über das Zornisterwörterbuch:
Ein im Felde stehender schreibt: „Ich kann sagen, daß das kleine ausgezeichnete Werk den Ansprüchen vollständig genügt, besonders durch die in ihm enthaltenen gebräuchlichsten Redewendungen, die einem wohl in jeder Lage die Verbindung mit den Einwohnern ermöglichen.“

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und vom
Mentor-Verlag G. m. b. H., Berlin-Schöneberg.

Gute und dauernde Arbeit.

150 tüchtige Schneider für feine und gewöhnlichere Herrengarderoben,
12 gelernte Krempelpuher und
10 gelernte Arbeiter für die Walle, Färberei und Appretur,
sowie jede Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen für die Landwirtschaft, ungelernete Arbeiter für Hütten, Gruben und Bergbau pp. erhalten sofort dauernde Beschäftigung in den Provinzen P r a n d e n b u r g, Schlesien, Sachsen und im Rheinland.
Meldungen nehmen entgegen: die Arbeitsämter der Deutschen Arbeiterzentrale — Berlin
1) in Pabianice, Sw. Rocha-Straße Nr. 23,
2) in Lasz, im Magistratsgebäude. 3030

Hygien. Milch

für Säuglinge, dreimal täglich frisch, empfiehlt die Milchhandlung der Güter
„Paprotnia und Walewice“,
Przejazda-Straße Nr. 52. 1534 Telefon 27-30.

Militär-Schneider
Sz. Ewigkeit,
Lodz, Petrikauer Str. 16, 2. Stg.
Erstes u. bestes Atelier für Militär- und Staatsanzüge in Lodz.
Promptheit u. sorgfält. Ausführung.
Spezielles Magazin fertiger Schuleranzüge verschiedener Wehranstalten.
Große Auswahl. — — Mäßige Preise. 1583

Sanatorium **Friedrichshöhe** Oberhalb
Telephon 26 bei Breslau
für Innerlichkranken, Nervenkranken und Erholungsbedürftige, Nachbehandlung von Verletzungen.
Im Erholungsheim Zimmer und Pension von Mk. 4,50 pro Tag an.
Kriegsteilnehm. (Offiz. u. Mannschaft.) Ermässigung 3002
Besitzer **Dr. F. Köbisch.**

Billige Geschenke!
Ausverkauf vom Fabriklager mit 40% billiger:
Wollstoff mit Seide für eine Bluse 1 Abl.,
Schwarz-weiß kariert für Kleid und Bluse 2 Abl. 15 Kop.
Schwarz-weiß kariert für Kostüm 3 Abl.,
Männer- und Damen-Alpaca und Reste. 1547
Wegielmann-Str. Nr. 42. Das 2. Haus v. d. Petrikauer, im Dolsz.

Sanatorium **Berthelsdorf**
im Riesengebirge
Kron Hirschberg i. Schles.
Kuranstalt
für moderne Heilmethoden.
Ärztliche Leitung Dr. med. Glau.
3033

Wittschriften
an Behörden
erfolgt prompt 1813
Rechtskonsulent **L. SCHAPIRO** in
Petrikauer-Str. Nr. 25, Partier.
Herausgeber J. U.:
Leonhard Schridel,
Verantwortlich für Politik:
Carl Gollnick,
Verantwortlich für Feuilleton:
Leonhard Schridel,
für Lodzer Angelegenheiten:
Jans Kriese,
für Handel: Hugo Franke,
für Anzeigen: Hugo Franke,
gedruckt von D. Swoboda in
Lodz.

Kohlrabi.

Eine heitere Kriegsgeschichte
 von Herbert Eulenbergs

Kohlrabi war eine Perle, ein Ausbund aller guten Eigenschaften eines Burschen. Wenn man das Tollste, Ausgefallenste von ihm verlangte, so sagte er einfach kurz: „Wird gemacht!“ Und so schnell, wie nur eben möglich, war es getan. War es einem kalt, so mußte man Kohlrabi nur recht verfahren von der Seite ansehen, um einen Schal oder eine warme Weste von ihm „zu erben“. Wollte man am Morgen Wurst oder Honig zum Kriegsbrot haben, man brauchte es ihm nur aufzutragen und konnte sicher sein, es stand schon auf dem Frühstückstisch, wenn man kam. „Eigentlich

möchte man gern einmal einen richtigen sauren Hering essen!“ jagte sein Hauptmann eines Abends in einer Gegend, in der man das Wort „Hering“ kaum kannte. Kohlrabi verschwand und kehrte nach kurzer Zeit mit einer Schüssel wieder, auf der drei Heringe mit ihren weißen Zwiebelhälften lagen und sprach: „Siehst Du, da sind wir schon.“ Wenn alles rings ausgeraucht war wie ein Kraterfeld und ohne die im Kriege notwendigste Munition, die braune Stimmungs- = Munition, Kohlrabi zog noch immer von irgendwoher einen Glühstengel mit möglichst unverletztem Deckblatt

heraus. „Ein fabelhafter Kerl!“ pflegte sein Hauptmann von ihm zu versichern: „Ich glaube, der könnte aus seiner Nase noch Zigarren drehen!“ Wenn man ihm aufgetragen hätte, den Argonner Wald zu Bahnstochern zu verarbeiten, oder den Kopf des Nelson von der Trafalgarssäule in London als Schrapnell herunterzuholen, er hätte noch darüber nachgegrübelt, ob das nicht irgendwie zu bewerkstelligen wäre. Er war geradezu ein Genie in der kaufmännisch-kriegerischen Tätigkeit, die wir mit dem wohlklingenden Ausdruck „Requirieren“ zu umschreiben pflegen. Er spürte die Hühner aus dem Keller, die Äpfel aus den Leinwandchränken und die Kartoffeln aus dem Stroh hervor, in das sie versteckt worden waren. Wo nur eine magere Kuh noch muhte, oder eine alte Schindmähre ihr krummes Knochengerüst gegen ihre welcke Haut drückte, oder eine abgeflapperte Autofarre auf

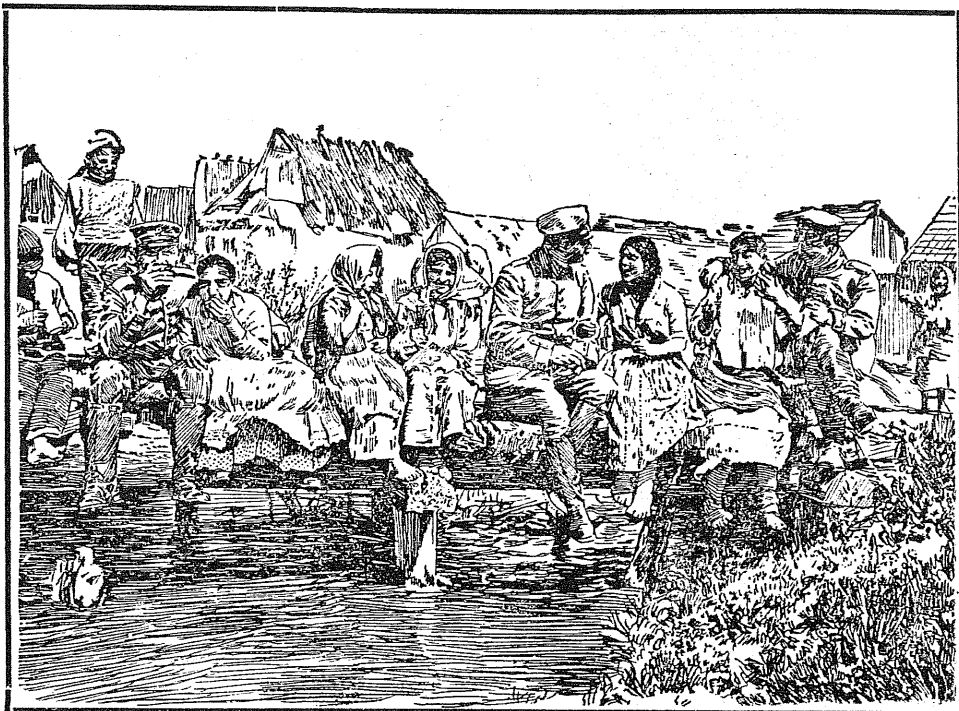
geborstenen Reifen verrostete, Kohlrabi entdeckte sie totfischer und zog sie triumphierend aus ihrem Schlupfwinkel hervor. Mit großmächtiger Hand füllte er dann im Namen seiner Intendantz einen Bon dafür aus, in dem er die Sache mit einer kühnen Handschwingung so im ungefähren abschätzte und darunter noch schrieb: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ oder „Deutschland, Deutschland über alles!“ oder „Behüt Dich Gott, es wär so schön gewesen!“

Er trieb während des ganzen Krieges einen einträglichen Handel mit allem möglichen, was gerade gewünscht wurde:

Mit Fahrrädern, mit Gummimänteln, mit Taschenmessern, mit Unter- = Wäsche, mit Spielfarten, mit Tabak, mit Wolldecken und mit jungen Hunden, die bekanntlich von den Leuten gern zur Gesellschaft in die Schrecken der Schützengräben mitgenommen wurden.

Man sah ihm ein wenig durch die Finger, weil er sich bei seinen Vorgesetzten eben durch allerlei Gefälligkeiten beliebt gemacht hatte. Bei den älteren, indem er sie bei ihrer schwachen Seite, dem Magen, nahm und ihnen flüssige oder feste Leckerreien zu requirieren mußte. Bei den jüngeren, die nicht darauf anbißen, indem er

ihnen unter der Hand andere wünschenswerte Gegenstände aus der Nachbarschaft zuführte. Jedenfalls war er im Kriege nicht mit Geld zu bezahlen wegen seiner Geschicklichkeit und Findigkeit, von der allesamt um ihn herum ihren Vorteil hatten. Man beneidete seinen Hauptmann wie seine Compagnie um ihn, und die Offiziere machten sich einmal nach einem Essen, als wieder die Rede auf ihn gekommen war, den Scherz, mit dem bekannten Handspiel: „Stein, Schere oder Papier“ auszuhalten, wem Kohlrabi vererbt werden sollte, wenn sein Hauptmann etwa eines Morgens nicht mehr mittun könnte. Dieser Hauptmann dachte übrigens gar nicht daran, abzutragen. Er war freilich schon Reservemann und den Fünzigern nicht mehr fern, wie er jedem mit einem Hinweis auf sein mächtiges kahles Haupt versicherte, wobei er gern zu knödeln pflegte: „Auch ich war ein Jüngling mit



Deutsche Soldaten mit ihren ruthenischen Quartierwirtinnen in Galizien.

lockigem Haar!" Aber von diesem fehlenden Kopfschmuck abgesehen, der hier im Felde, wo jeder kurz geschoren ging, doppelt überflüssig schien, war er noch ein Kerl von Saft und Kraft, der es mit Joffre aufnehmen konnte. In seinem bürgerlichen Beruf war er Justizrat, und zwar einer von der jovialen alten Sorte, wie sie besonders am Rhein häufig gedeihen. Als solcher verfügte er über zwei Haupteigenschaften, die gern zusammengehen, weil sie beide nie ganz gestillt werden können: Ueber Frömmigkeit und über Durst. Reinade wäre er schon einmal als Abgeordneter in den Reichstag gewählt worden. „Bis zur Stichwahl habe ich es als Politiker gebracht," jagte er, und beschied sich mit dieser abgebrochenen Laufbahn wie mit allem in seinem Leben, wenn er mittags und abends stillvergnügt vor seinem Schöppchen saß.

Dieser zweite Grundzug seines Weizens, eine unverwundliche Durstigkeit, war das, was ihn mit Kohlrabi verband, und über alle Verschiedenheiten, die etwa in religiöser Hinsicht zwischen ihnen hätten entstehen können, fest zusammenhielt. Kohlrabi machte sich nämlich nicht die geringsten Gedanken über Gott und die Welt und wunderte sich nur im stillen über das viele Beten seines Hauptmanns, das seiner Ansicht nach im Kriege gar keinen Zweck hatte. Aber die Vorliebe für einen guten Tropfen teilte er durchaus mit seinem Hauptmann, und wenn die Rede auf dieses Gebiet kam, so wußte man nicht, wer von den beiden sachverständiger war. Kohlrabi versorgte seinen Hauptmann mit Stoff wie eine Amme das Kind, das sie säugt. Er hatte sich nach und nach vollkommen in die französischen Weine eingearbeitet und achtete darauf, daß sein Hauptmann stets die besten Flaschen bekam. Dann ging ein Strahlen über sein ganzes Gesicht, wenn er ihn mit seinem hochroten kahlen Kopf würdel hinter einer Batterie von Flaschen sitzen sah, von denen eine nach der andern von ihm geleert wurde. Er selbst begoß sich im Hintergrund still für sich seine Nase, indes



Italienische Alpenjäger (Alpini) in grau-grüner Uniform.

sein Hauptmann vorne den Offizieren zutrank: „Proßt Kamerad!" und fast jedesmal dabei zitierte:

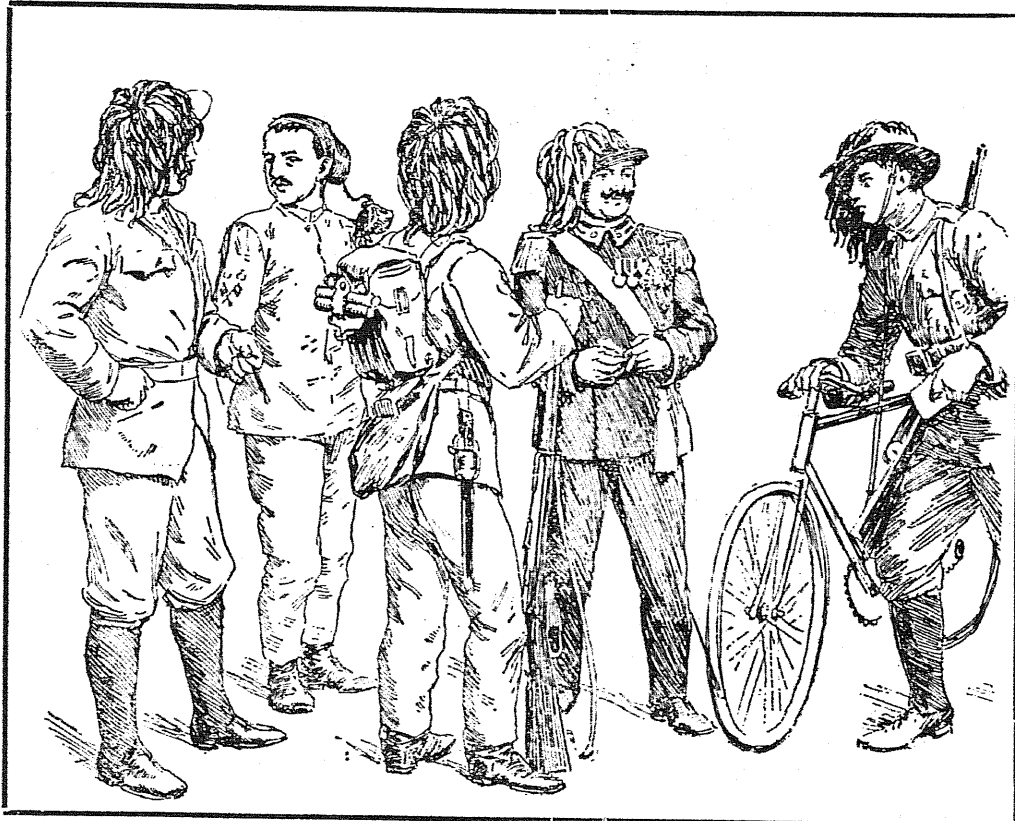
„Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzosen leiden. Doch seine Weine trinkt er gern!"

So zwei Kerle waren das.

Kohlrabi hätte sich umgebracht, wenn er seinen Herrn hätte dursten lassen müssen, aber als sie vor Lille lagen, kamen sie doch einmal in eine Klemme. Die ganze Gegend war von den Soldaten, die seit Monaten hier wie zu Hause waren, auf zehn Meilen weit im Umkreis kahl getrunken worden, Kohlrabi war verzweifelt. Nur mit Aufbietung seines schärfsten Spürsinn gelang es ihm, seinen Hauptmann über Wasser zu halten, das er selbst schon mit saurem Gesicht zuweilen vor lauter Durst zu sich nahm. Aber schließlich

hätte auch Kohlrabis Findexgabe an der völligen Dürre des Landes scheitern müssen, aus dem selbst ein Moses keinen Wein mehr hätte hervorklopfen können, wenn er nicht an einem Ort welchen herausgewittert hätte, an dem keine Menschenseele ihn vermuten würde.

Es war schon wie ein sechster Sinn, der sich bei Kohlrabi, wie bei Leuten, die die Wünschelrute führen und verborgene Schätze oder Quellen anschlagen können, herausgebildet hatte, daß er diese Vorratskammer aufspürte. Das war geschehen, als er seinen frommen Hauptmann einmal vor lauter Kummer über die reizend fortschreitende Verdurstungsgefahr in die Kirche eines Klosters begleitet hatte. „Vielleicht hilft Gott aus der Not. Auf jeden Fall, Schaden kann es nicht." Etwas dergleichen hatte Kohlrabi sich dabei gedacht. Aber als er in die Kirche eintrat, war er sofort wieder, angesichts der unverlehrten Wertgegenstände hier drinnen, die man doch nicht requirieren konnte, auf weltliche Gedanken gekommen. Während sein Hauptmann sich vorn auf eine Betbank vor irgend einem Heiligen niedergelassen hatte, vermutete ihn um Abwehr der drohenden Dürre anzusehen,



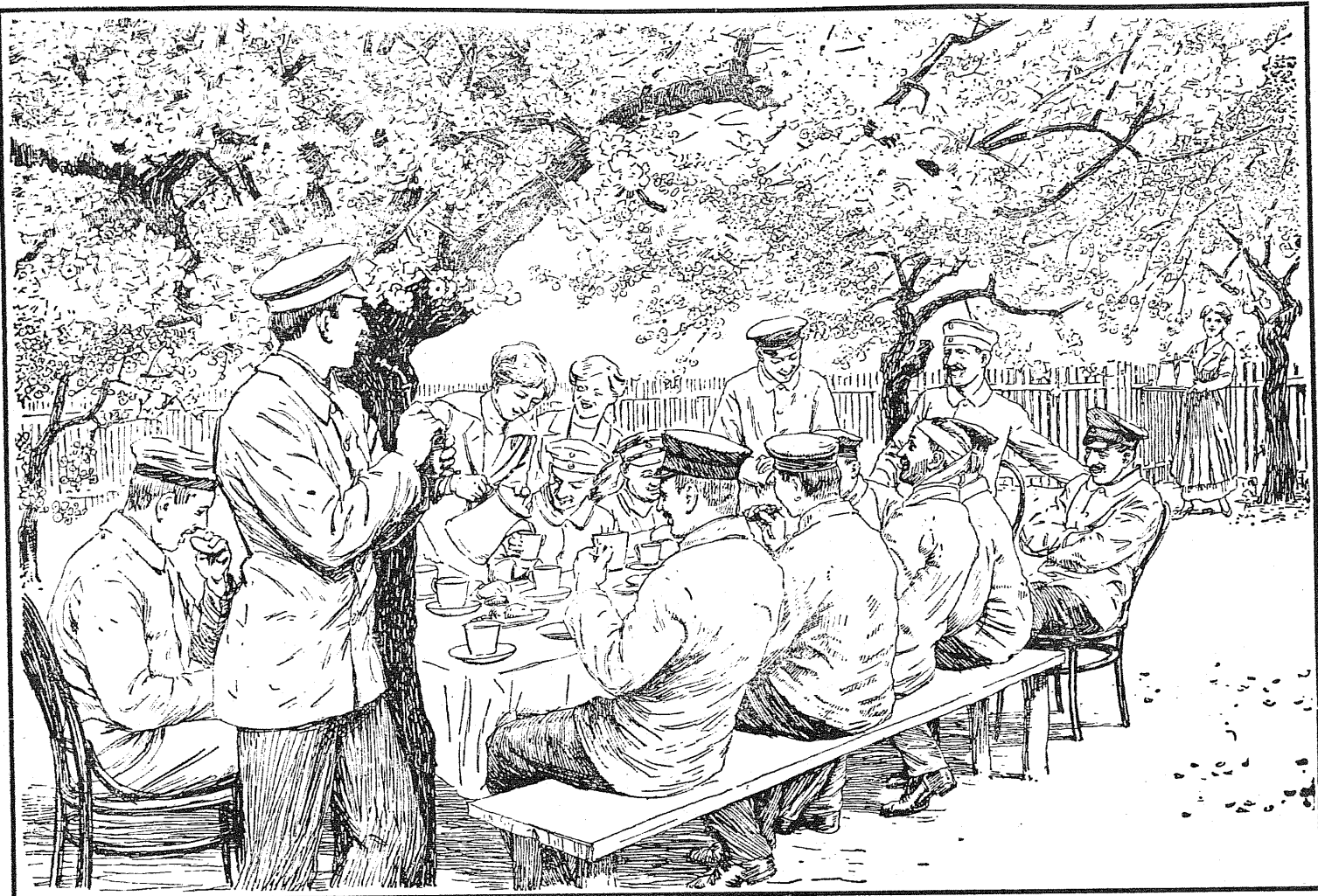
Italienische Bersaglieri in Feld- und Paradeuniform.

war Kohlrabi, der sich alles ganz genau betrachtete und im stillen schon abschätzte, in den Kreuzgang geraten. Und plötzlich vor einem feuchten Flecken in der Wand, neben einer Lüre, war er zusammengezuckt. Seine Nase zog sich in ahnungs-volle Falten. Er pochte mit dem Zeigefinger auf die feuchte Stelle der Wand, die einen hohlen Ton von sich gab. Und siehe da! Ein sieghaftes breites Schmunzeln legte sich ihm als Ausdruck höchster Entdeckerfreude um den schlauen Mund.

„Kohlrabi! Wo stecken Sie denn?“ rief sein Hauptmann, der sein Gebet beendet hatte. „Hier! Herr Hauptmann! Melde gehorsamst, daß ich neuen Wein, der hier vermauert worden ist, requiriert habe.“ Er wies stolz wie Francis Drake, als er die Kartoffeln entdeckt hatte, auf die verdächtige Stelle neben der Lüre. „Daß Sie sich nicht unterstehen, Kohlrabi! Das Kloster befindet sich, da es von den

jeder Zoll voll Mißmut und knurrte und knutterte stumm in sich herein: „Schade, daß man soviel Religion im Leibe hat! Da knallt man täglich ein paar Duzend Menschen um, als ob's gar nichts wäre, und muß es dann bei solchen Kleinigkeiten gewissenhaft genau nehmen!“ Seine gute Laune ging von Mäßigkeit zu Mäßigkeit mehr zum Teufel, und was das schlimmste war, sein körperliches Wohlergehen, das mit dem Weingenuß eng verbunden war, ließ heute da und morgen dort zu wünschen übrig. Wie eine unbegossene Pflanze ließ er sich hängen, und sah aus wie seine eigene moralische Karikatur. Kohlrabi schnitt sein Anblick in die Seele.

„Der Mann geht mir an seiner Gewissenhaftigkeit noch ein“, sagte er sich, wenn er ihn bei dem trockenen Essen bediente und jorgenvoll auf seine Glase stierte, die von Tag zu Tag immer grauer wurde. Der stirbt ohne jede Kugel, wenn ich



Maimorgen.

Geistlichen in Stich gelassen worden ist, unter meinem persönlichen Schutz, und wer hier das Geringste anrührt, der hat's mit mir zu tun. Verstanden!“ war er von seinem Hauptmann angeschmault worden.

Traurig, wie einer, dem seine ganze Erfindung durch irgendeine unvorhergesehene Kleinigkeit verdorben worden ist, war er seinem Hauptmann in das Quartier nachgegangen, das ohne Wein so erbärmlich und freudlos wie Madins Hütte ohne Wunderlampe war. Es kamen zwei Tage, an denen es nur eine Flasche gemeinen Rutscher für den Mittag und den Abend gab. Und ihnen folgten drei weitere, an denen nichts anderes Trinkbares wie Wasser auf dem Tische stand, bei dessen Anblick es dem Hauptmann schon schlapp im Magen zu werden begann. Ein paarmal versuchte er auch, sich etwas davon einzuschenten, aber in dem Tatterich, den er in der alkohollosten, der schrecklichen Zeit jetzt doppelt hatte, vermaß er das nasse Zeug über das Tisch Tuch und schauernd über seine magern alten Beine. Dann saß er da,

der Sache kein Ende machte.“ — Und am Abend des fünften Tages, als sein Hauptmann wieder über völlige Appetitlosigkeit klagte und ein paarmal ängstlich an sein Herz faßte, da lockte Kohlrabi ihn unter irgendeinem Vorwand in das hintere Zimmer, wo die Anrichte war. Auf diese Anrichte hatte er eine kleine Batterie von Flaschen aufgeföhren: Vorne als schwerstes Geschütz vier purpurrote Flaschen Chateau Margaux, Mouton Rothschild. Dahinter zwei spinnwebverstaubte Lafitte, je drei Richebourg-Voigne und Romanee-Conti, und als Reserve vier goldglänzende Chablis.

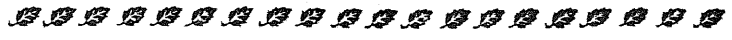
„Wie kommen Sie an diesen Wein, Kohlrabi?“

„Ich kann ihn sofort wieder zurückbringen, Herr Hauptmann brauchen gar nicht zu wissen, woher ich ihn habe. Herr Hauptmann werden sterben, wenn Herr Hauptmann so weiter leben. Aber nicht für unser Vaterland, sondern für Ihr Zartgefühl, von dem kein Mensch jetzt etwas hat. Und ein Kreuzgang ist dafür da, daß man darin betet, aber keinen Wein darin verwahrt. Und es ist überhaupt eine Sünde,

solch einen kostbaren Wein zu vermauern, und wenn der Mensch krank ist, wie Herr Hauptmann, darf der Mensch eine Ausnahme machen.“

Das zarte Gewissen des Hauptmanns schien unter den mehr mit Gefühl als mit Gewandtheit vorgetragene Einreden Kohlrabis schwach zu werden. „Seh' ich denn wirklich schon so schlecht aus, wie ich mich fühle?“ fragte er Kohlrabi, um sich noch mehr Berechtigung für sein Vorhaben zu holen. „Wie ein Schatten,“ sagte Kohlrabi großartig. Er hatte den Ausdruck einmal von einem Einjährigen aufgegriffen.

„Und ist noch viel Wein — dort vorrätig?“ erkundigte sich der Hauptmann, indem er das „dort“ möglichst im Ungewissen ließ. „Für sechs Wochen reicht es glänzend aus, Herr Hauptmann. Die Leute haben sich assortiert wie Kempinski.“ Kohlrabi konnte sich diesen Wit schon gestatten, weil er als erfahrener Menschenkenner seinem Hauptmann an der Nase anjah, daß er den Rubikon bereits überschritten hatte. „Man kann es hinterher nach dem Kriege ja wieder ersetzen,“ beschwichtigte der Hauptmann seine letzte Bedenlichkeit. „Gewiß, Herr Hauptmann,“ bestärkte ihn Kohlrabi, und entforchte die erste Flasche. „Nach dem Kriege geht eine ganz neue Buchführung an. Die alte ist zu sehr durcheinander geraten. Kein Mensch kann sich mehr in ihr zurechtfinden. Aber unser Herrgott wird mit sich reden lassen und die Sache schon wieder zusammen buchen. Darauf können Herr Hauptmann sich ganz fest verlassen!“



Humoristisches.

Ein „unverdorbenere“ Gemüthlicher. Als vor kurzem ein sächsischer Leutnant nachts um 2 Uhr die Posten revidiert, kommt er auch zu einem braven Erzgebirger, der erst kurz vorher der Truppe zugewiesen worden war. Es entspinnt sich folgendes Gespräch: „Posten!“ — „Hier!“ — „Wie heißen Sie?“ — „Bauer, Herr Leutnant!“ — „Wie lange sind Sie schon im Felde?“ — „Zwei Tage, Herr Leutnant!“ — „So, da will ich Sie mal was fragen. Was machen Sie zum Beispiel, wenn jetzt ein Engländer herübergeschlichen kommt und Sie merken es?“ — „Ich frag ihn, was er — hier will!“ — war die verblüffende Antwort des harmlosen Neulings . . .

Der Krieg der Kleinen.



„Junge, wie siehst Du denn wieder aus? Man muß Dich wieder ordentlich bei den Ohren nehmen, Bengel. Wo hast Du Dich denn eigentlich so zugerichtet? Das ist ja zu toll!“
„Aber Mutti, hast Du 'ne Ahnung vom Schützengraben!“



Rätfellecke.

Wort-Einsatz-Rästel.

A	C	B
Ferien	— ? —	Führer
Brüden	— ? —	Schmerzen
Land	— ? —	Wind
Garde	— ? —	Lanzen
Kupfer	— ? —	Herzog
Land	— ? —	Führer
Mund	— ? —	Ritter
See	— ? —	Wehr
Ochsen	— ? —	Trost

Zwischen die unter A und B angegebenen Wörter soll unter C je ein Hauptwort gesetzt werden, das in Verbindung mit den angegebenen Wörtern, neue Hauptwörter bildet. B. V.: A Wasser, B Schwalbe ergibt mit dem Einsatzwort C „Turm“: „Wasserturm“ und „Schwalbenturm“. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten Wörter unter C nennen einen rühmlichst bekannten deutschen Kreuzer.

Geographisches Silben- und Schieberästel.

berg, burg, den, en, en, for, furt, gen, gal, fa, fla, li, ni, nien, ni, nor, burg, dor, spa, tem, tu, würt.
Aus den vorstehenden 22 Silben sollen 7 mehrsilbige Wörter von folgender Bedeutung gebildet werden: Land in Deutschland, europäisches Land, Land in Europa, Stadt in Kärnten, Land in Nordamerika, Stadt an der Weiser und Stadt im Bezirk Königsberg.

Werden die gefundenen Wörter untereinander gestellt und seitwärts verschoben, so ließt man in zwei senkrechten Buchstabenreihen die Namen zweier feindlicher Länder.

Dezierbild.



Wo ist das Wild?

Die Lösung der Aufgabe in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 15 lautet:

Zitatenrästel.

Ein Appell an die Furcht wird in deutschen Herzen niemals ein Echo finden. (Bismarck.)

Richtige Lösungen sandten ein:

Zitatenrästel. Karl Pumpe, Martin Nagel, Hugo Adamczyk, Leonore Jansch, Olga Müller, Adam Altmann, August Juch, Elise Hampel, Viktor Markus, Leonhard Stempel, Max Nitschke, Alfons Roth, Fritz Mai, Alma Lange, Josef Schmalz, Theodor Ganzke, Amalie Kunz, Alfred Jungto, Alex Klein, Hermann Stengel, Bruno Swiderek, Erich Gellert, Louise Neumann, Stefanie Ulrich, Anni Mann, Dimitri Goh, Julius Hartmann, Emmy Hausig, Jaak Rosenberg, Olga Schulz, Natalie Runke, Bruno Lemke, Josef Krall, Martin Glitka, Richard Nipp, Leofadia Schön, Rudolf Kirchner, Sophie Haudekel, Amanda Gerlich, Alice Hornung, Bruno Röber, Hugo Fleschel.

Richtige Lösungen des Rebus aus der Sonntags-Beilage der „Deutschen Lodzer Zeitung“ Nr. 13 sandten nachträglich ein: Marta Mühle, Hugo und Alfons Sandner, Hermann Streffer (Leipzig.)